

Harold S. Bender †

Ein Rückblick von Ernst Crous¹

Wir stehen am Grabe eines Mannes, der seit einem halben Menschenalter der Führer der Mennoniten Amerikas und darüber hinaus gewesen ist. Am 21. September 1962 erlag Harold Stauffer Bender, schon schwer erkrankt und in Erwartung einer zweiten Operation, einem Gehirnschlag, während er im presbyterianischen St. Luke-Hospital in Chicago bis zuletzt ein Buch in der Hand hielt. Von zwei großen Erfolgen hatte er unmittelbar zuvor noch Kenntnis nehmen können: Anfang August versammelten sich über 10 000 Teilnehmer zur Siebenten Mennonitischen Weltkonferenz in Ritchener, Ontario, und Mitte September trafen 120 Studenten zum Semesteranfang der Associate Mennonite Biblical Seminaries in Elkhart bzw. Goshen, Indiana, ein, beide von ihm noch mit Ansprachen begrüßt. Ein Rückblick darf hier der Bedeutung des großen Mannes gedenken.

I. Herkunft und Ausbildung

H. S. Bender wurde am 19. Juli 1897 in Elkhart, Indiana, geboren. Was bedeutete ihm nun diese Heimat? Elkhart, gegründet 1832, mit heute rund 40 000 Einwohnern, 100 amerikanische Meilen östlich von Chicago, erhielt seine Bedeutung für die Mennoniten durch die beiden Männer John Fries Funk (1835—1930) aus Pennsylvanien, der 1867 hierhin übersiedelte, und John Samuel Coffman (1848—1899) aus Virginien, den Funk 1879 zur Mitarbeit hierhin holte. J. F. Funk hatte in Chicago — u. a. mit dem gleichaltrigen Dwight Lyman Moody (1837—1899), der später ja als Laienevangelist zu internationaler Bedeutung gelangte — das Werk der Sonntagschulen in die Hand genommen und 1864 dazu eine eigene Druckerei gegründet und damit die Herausgabe der ersten mennonitischen Zeitschrift von Dauer (heute: Gospel Herald) begonnen, deutsch: „Herald der Wahrheit“ (1864—1901) und englisch: „Herald of Truth“ (1864—1908), durch die er weitreichenden Einfluß gewann. Über ihn sagt in seinem Bericht von der großen Erweckung der (Alt-) Mennoniten John Christian Wenger (Glimpses of Mennonite History and Doctrine, Scottdale, Pennsylvania, 1949, S. 189): „Er war die Hauptperson bei der Förderung und Errichtung von Sonntagschulen. Er rief junge begabte Mennoniten nach Elkhart und machte dieses zum religiösen Mittelpunkt seiner Kirche.“ 1871 gründete er in Elkhart die erste mennonitische Stadtgemeinde („Prairie Street“); seit 1865 Prediger, wirkte er 10 Jahre (1892 bis 1902) darüber hinaus als Bischof. Ihm zur Seite betrieb J. S. Coffman nach einem Vorbild, das J. F. Funk schon 1872 in Pennsylvanien (Masontown) gegeben hatte, fastend und betend Evangelisation für den ganzen Bereich der (Alt-) Mennoniten; schon 1881 verzeichnete er die ersten Betehrungen, in Michigan (Bowne). Ihm vor allem verdankt man die Gründung von Elkhart Institute (1894, seit 1903 in Goshen). Über ihn lesen wir bei John Christian

¹ Abdruck aus: Der Mennonist, Nr. 12, 1962.



7A 2506

Wenger (The Mennonites in Indiana and Michigan = Studies in Anabaptist and Mennonite History No. 10, Scottsdale, Pennsylvania, 1961, S. 93, 272): „Er war beunruhigt durch die Trägheit und evangelistische Wirkungslosigkeit der mennonitischen Kirche damals“, und später über das Ergebnis seines eigenen Bemühens: „Ich bin glücklich, daß die Kirche aufgewacht ist, ein kräftiges evangelistisches und missionarisches Werk zu treiben und die erforderlichen Anstalten zu errichten. Ich fühle, daß ich dafür gelebt habe.“ Als Coffman allzufrüh verstorben war und Funk alternd das Werk nicht mehr zu meistern vermochte, zu Anfang des neuen Jahrhunderts, traten in Fortführung der Erweckung unter ihren Mitarbeitern zwei Brüder in den Vordergrund: Daniel Henry Bender (1866 bis 1945) und George Lewis Bender (1867—1921).



H. S. Bender

H. S. Bender selbst nennt den Onkel Daniel, den Prediger, einen hervorragenden Bischof und eine führende Persönlichkeit im Aufbau kirchweiter Betätigungen, und den Vater George, den Diakon, eine führende Persönlichkeit als Leiter der missionarischen Bewegung und in schwieriger Zeit dazu der Prairie Streetgemeinde (Mennonite Encyclopedia 1. 1955 S. 273/274). Wir verstehen leicht, daß er als Schüler schon in dieses Leben hineintwuchs. Sein Blick weitete sich dann einerseits durch die ersten Versuche der Lehrtätigkeit — u. a. in Heston College, wo sein Onkel Daniel damals als Präsident ihn anleitete, — und andererseits durch das Studium und den Erwerb akademischer Grade im mennonitischen Goshen, methodistischen Garrett, presbyterianischen Princeton und deutschen Tübingen.

Der Kreis von Männern, die ihm vor anderen den Weg wiesen, schloß sich, als er 1923 die Germanistin Elizabeth Horsch, die einzige Tochter von John Horsch, heiratete. Dieser (1867—1941, also ein Altersgenosse der Brüder Bender), noch in Deutschland aufgewachsen, brachte die Verbindung mit den deutschen Mennoniten und neben seinen Kämpfen für die Wehrlosigkeit und gegen den Modernismus den Zugang zur europäischen Täuferforschung, insbesondere zu Ludwig Keller (1849—1915), mit dem er ein Jahrzehnt hindurch in Briefwechsel stand; 1887—1895 gehörte er ebenfalls zu den Mitarbeitern von Funk, um zuletzt in Scottsdale, Pennsylvania, sein Heim zu finden und in diesem eine reiche Sammlung von Täuferliteratur zusammenzubringen. In der Mennonite Encyclopedia (2. 1956 S. 814/815) würdigt H. S. Bender auch den Schwiegervater: „Das historische Interesse von John

Horsch war nicht nur Gelehrsamkeit. Er fand im Täufern das Urbild seines eigenen Glaubens und suchte aus vollem Herzen diesen Glauben in seiner eigenen mennonitischen Bruderschaft zu beleben und wirksam zu machen. Geschichte sollte im treuesten und besten Sinne ein Mittel zur Evangelisation sein."

Was in zwei Generationen (Funk, Coffman, Keller — Gebrüder Bender und Horsch) im Mennonitentum, namentlich drüben, gewachsen war, durfte als Grundlage dienen, auf der H. S. Bender sein eigenes Werk dann hat aufbauen können.

II. Lehrer und Forscher

1923/24 war Goshen College durch eine Krisis gegangen (John Sylvanus Umble, Goshen College 1894—1954, Goshen, Indiana, 1955, S. 88—115 und später; John Horsch, *The Mennonite Church and Modernism*, Scottsdale, Pennsylvania, 1924, S. 122 bis 130): Lehrer wurden von den Gemeinden als liberal abgelehnt, und mancher von ihnen wechselte nach Bluffton College hinüber. Nach einer Unterbrechung von einem Jahr erfolgte durch den neuen Präsidenten S. C. Noder in Verbindung mit H. S. Bender ein Neuaufbau der „faculty“. H. S. Bender selbst trat ins Lehrerkollegium ein, unter der Voraussetzung, daß die Aufsichtsbehörde den schon älteren Beschluß durchführen würde, aus Goshen eine Musteranstalt zu machen mit akademischer Bibelschule (a standard College with a graduate Bible School). So wurde H. S. Bender in Goshen 1924 Professor für Bibel und Kirchengeschichte, 1931 Dekan; 1935 erwarb er in Heidelberg mit einer Arbeit über Conrad Grebel den Doktorgrad.

In der Geschichte des Goshen College 1894—1954 von John Sylvanus Umble, Goshen, Indiana, 1955, lesen wir Seite 126 über den Lehrer und Forscher H. S. Bender: „Seit er 1924 in den Dienst von Goshen College trat, machte seine Fähigkeit als Sprecher und Schriftsteller, seine Beherrschung des Englischen und Kenntnis des Deutschen, seine Gelehrsamkeit, seine Begabung für den Unterricht, sein Glaube an Ziel und Ideale von Goshen College und seine Hingabe an Geschichte und Lehre der Mennonitischen Kirche ihn zu einem Führer im religiösen, kulturellen und pädagogischen Werk des College. Seine Fächer waren Geschichte, Soziologie, Bibel und Kirchengeschichte.“ Schon 1924 wurde er Vorsitzender des Bibliotheksausschusses, 1940 hielt er bei der Einweihung der „Memorial Library“ eine der Festreden; sachverständig und liebevoll sammelte er die seltenen und wichtigen Bücher. Zugleich erneuerte er in Zusammenarbeit mit Ernst Correll die Mennonite Historical Society, die viele Gelehrte zu Vorträgen nach Goshen zog und seit 1927 darüber hinaus die Mennonite Quarterly Review herausgab. Die Mennonite Quarterly Review begleiteten seit 1929 die „Studies in Anabaptist and Mennonite History“; als erster Band, aus der Feder von H. S. Bender selbst, bot sich eine Bibliographie der Öffentlichkeit an: „Two Centuries of American Mennonite Literature 1727—1928“, die ihm zugleich zu Anfang seiner wissenschaftlichen Laufbahn einen Rückblick auf die lange Reihe des vor ihm schon Erarbeiteten gewährte. 1926 wurde er Mitglied eines Ausschusses, der die finanzielle Lage der Stiftung überprüfen sollte. Als 1931 Noah Dyer, der

Dekan (dem es oblag, den Unterricht zu lenken), frühzeitig starb, rückte H. S. Bender an seine Stelle. Der „Dekan“ hatte zu Anfang der 30er Jahre, die im Zeichen des wirtschaftlichen Niedergangs standen, manche Werbereise zu tun, um weitere Studenten für das College zu gewinnen. Kräftig setzte er sich durch die Jahre, u. a. wiederum als Vorsitzender eines einschlägigen Ausschusses, dafür ein, dem College und seinen Zeugnissen an den zuständigen Stellen Anerkennung zu verschaffen und damit den Rang der Schule zu erhöhen. 1937 entschloß man sich — auf die Anregung von H. S. Bender hin — zu organisatorischen Änderungen derart, daß die Fächer des Unterrichts in fünf Abteilungen aufgegliedert wurden: 1. Sprache, Literatur und Künste, 2. Sozialwissenschaften, 3. Naturwissenschaften, 4. Bibel und Philosophie, 5. Lehrerbildung. 1941 konnte — wiederum auf Anregung von H. S. Bender — eine Abteilung für Bibliothekskunde hinzugefügt werden. Als mit Ausbruch des Krieges die Frage der Kriegsdienstverweigerung und eines Ersatzdienstes brennend wurde, war es H. S. Bender, der in diesem Zusammenhang 1942 eine Reihe von sechs Heften „Mennonites and their heritage“ veröffentlichte, durch einen eigenen Beitrag einleitete. In den Konferenzen über mennonitische Erziehungs- und Kulturfragen, die seit 1942 unter den Auspizien des „Council of Mennonite and Affiliated Colleges“ stattfanden, bietet er den bedeutsamen Vortrag: „Äußere Einflüsse auf das mennonitische Denken“ (1953). — Auch wählte man ihn 1925 in den Geschichtsausschuß seiner Kirche, 1927 in ihr Erziehungsamt und 1936 in den leitenden Rat „Mennonite General Conference“.

III. Um Erneuerung des Täuferniums

H. S. Bender war Mitglied der American Society of Church History; als man ihn für 1944 zum Präsidenten wählte, übernahm er in New York im Dezember 1943 das Amt mit einer Presidential Address über „The Anabaptist Vision“: er wollte darin den Geist des ursprünglichen Täuferniums aufgrund der neuesten Forschung zeigen, in der Hoffnung, dadurch eine bessere Würdigung sowohl der Täufer im 16. Jahrhundert als auch des derzeitigen Mennonitentums zu ermöglichen. Diese Ansprache an die Kirchenhistoriker seines Landes kam zum Abdruck in „Church History“, Jg. 13, S. 3—24, vom März 1944 und in „Mennonite Quarterly Review“, Jg. 18, S. 67—88, vom April 1944; ihre einschneidende Bedeutung wurde unterstrichen durch Sonderdrucke seit 1945, eine holländische Übersetzung (von E. J. Brüsewitz, Amsterdam 1948) und eine französische (von Marthe Kopp und John H. Noder, Grand Charmont par Montbéliard 1950), aber auch eine deutsche und eine italienische, ebenso wie durch die Tatsache, daß ein Duzend Jahre später die Festschrift zum 60. Geburtstag von H. S. Bender 1957 herauskam unter dem Titel „The Recovery of the Anabaptist Vision“, die ich ihm auf der Weltkonferenz zu Karlsruhe 1957 überreichen durfte und die auch in deutscher Übersetzung ausgegeben unter dem Titel „Das Täufernium“ (Ev. Verlagswerk, Stuttgart 1963).

Sein alter Freund E. Correll hat (Recovery S. 27/28) die „glänzende Zusammenfassung“ und „auf Jahre hinaus klassische Darlegung“ des Wesens des Täuferniums in doppelter Hinsicht verstanden: Die eigentliche Natur des Christentums ist Jüngerschaft und Nachfolge, und die Kirche bzw. Gemeinde

ist eine Bruderschaft der Liebe und Wehrlosigkeit, ohne Weltförmigkeit und mit Leidensbereitschaft, eine Bruderschaft, der man sich freiwillig anschließt. Mit solch selbsterarbeiteter Wegweisung ist nun H. S. Bender in die Zeit seiner Reise getreten.

1944/46 gelang es H. S. Bender zunächst in Goshen, die Bible School in „The Goshen College Biblical Seminary“ und damit auf die höchste Schulstufe unterhalb der Universität zu heben; er selbst vertauschte das Amt des Dekans im College mit einem solchen im Biblical Seminary, das nun in der Hauptsache dreijährig war und zum Grade eines Th. B. (Bachelor of Theology) führte. Besondere Konferenzen für Evangelisation und ein besonderes „Seminar on Anabaptist Theology“ schlossen sich an; ein solches Seminar (zu unterscheiden von einem Seminary!) durfte ich eines Tages in Chicago erleben: die Anabaptist Vision kam auch im Lehrbetrieb zur Geltung. Als dann auch noch das Seminary der General Conference aus Chicago nach Elkhart verlegt wurde und dabei eine enge Zusammenarbeit beider Seminare ins Leben trat, haben die „Associated Mennonite Biblical Seminaries“ in Elkhart und Goshen den bisherigen Aufstieg vorläufig krönen dürfen.

Die neue Bedeutung Amerikas wirkte bald auch in die alte Heimat herüber: 1946 fuhr H. S. Bender zum Weierhof und übernahm im Einvernehmen mit dem greisen D. Christian Neff die Aufgabe seines Mitarbeiters bei der Herausgabe des Mennonitischen Lexikons; 1947 — nachdem sowohl Christian Hege 1943 als auch Christian Neff 1946, die beiden Begründer des Mennonitischen Lexikons, gestorben waren — brachte er mit mir als dem Nachfolger von Christian Neff in dieser Arbeit das Mennonitische Lexikon wieder in Gang. Für ihn war das zugleich Vorarbeit zu der Mennonite Encyclopedia, die er plante und auch 1955—1959 veröffentlichen konnte. Die Artikel des Lexikons, die Elizabeth Horsch-Bender ins Englische übersetzt hatte, gingen, teils kaum leicht verändert, teils völlig überarbeitet, in die Encyclopedia ein, die ihrerseits beträchtliche Ergänzungen bot (die Mitarbeit von N. van der Zijpp war dabei so umfangreich, daß man die Encyclopedia geradezu als amerikanisch-holländisches Gemeinschaftswerk ansehen kann). — 1947 wies Eberhard Teufel ihn zuerst auf die Fortführung der „Täuferakten“ als „dringliches Gebot der Stunde“ hin. H. S. Bender hat deswegen mit mir Marburg und Heidelberg, Karlsruhe und Stuttgart besucht. 1948 tritt dann die „Täuferaktenkommission“ in Erscheinung, der H. S. Bender — damals und später vielfach entscheidend — als Rassenführer bisher angehört hat; die jährlichen Sitzungen fanden meist in Heidelberg bei Professor Heinrich Bornkamm statt, 1950 zweimal auch in Goshen und einmal in Chicago. 1951/52 kamen so vier Bände rasch hintereinander heraus: Baden/Pfalz und bayerische Reichsstädte (als Bayern II), Hessen und Zürich I.

Schon früh hatte das H i l f s w e r k H. S. Bender in Dienst genommen: 1930 fand er Aufnahme in den leitenden Ausschuß des Mennonite Central Committee, den er bereits auf der Welthilfskonferenz in Danzig im gleichen Jahre vertrat. 1938 besuchte er Paraguay und Brasilien, 1940 Südfrankreich und Berlin, 1947 Westpreußen und 1956 Rußland; 1947/48 hatte er längere Zeit seinen Sitz in Europa, in Basel.

Schon früh wurde auch die *Friedensfrage* ihm wichtig. 1931 wählte man ihn in das Peace Problems Committee seiner Kirche und 1935 zu dessen Vorsitzenden. 1935 reiste er zum Haag, um mit Dr. Jacob ter Meulen ein Manifest vorzubereiten; 1936 entstand darauf in Holland das International Mennonite Peace Committee, ebenfalls mit H. S. Bender als Vorsitzendem, das jene Friedenserklärung dann unterzeichnete. Seit 1942 arbeitete unter seiner Leitung die damals entstandene Peace Section des Mennonite Central Committee. „Die Friedensabteilung diente der Beratung in Sachen des Militärdienstes, der Vertretung bei der Regierung, der Förderung einschlägiger Untersuchungen und der Erziehung im Friedensgedanken“ (Mennonite Encyclopedia 4. 1959 S. 131). Er schrieb die Geleitworte für die großen Werke seiner Mitarbeiter im Hinblick auf diese Bemühungen: Gay Franklin Herschberger (1944: War, Peace and Nonresistance; 1951: The Mennonite Church in the Second World War) und Melvin Gingerich (1949: Service for Peace, a history of Mennonite Civilian Public Service); sein Name begegnet im Text dieser Werke ja auch immer wieder. Er ist an den Verhandlungen mit der Regierung in Washington beteiligt und an der Zusammenarbeit mit den anderen „Historic Peace Churches“, den Quäkern und den Brethren. Namentlich hat er im letzten Jahrzehnt dazu an internationalen und interkonfessionellen Tagungen in Europa teilgenommen: 1952 an der Konferenz des Internationalen Missionsrats in Billingen (Waldeck); seit 1955 an dem theologischen Gespräch zwischen Friedenskirchen und kontinentalorganisierten Kirchen (1955 in Puidoux bei Lausanne, wo er über die Beziehungen der Täufer zur Welt sprach; 1957 in Iserlohn, wo die „Nachfolge“ im Mittelpunkt stand; 1960 in Bièvres bei Paris, wo er über das Friedenszeugnis in den USA sprach); 1961 abschließend an der Ost-West-theologischen Friedenskonferenz zu Prag, wo ein Vortrag von Professor Hromádka ihn besonders tief beeindruckt hat.

Die Bedeutung von H. S. Bender als Sprecher des gesamten Mennonitentums rückten namentlich die drei bisher letzten Weltkonferenzen unter seiner Leitung ins breite Licht der Öffentlichkeit: 1952 in St. Chrischona bei Basel und in Zürich, 1957 in Karlsruhe und in Rottensburg, 1962 in Ritchener, Ontario. Hervorgehoben seien wenigstens die Sonderversammlungen, die ihn besonders nahe berührten: in Basel Tagungen der mennonitischen Wissenschaftler und des Internationalen Mennonitischen Friedenskomitees; in Karlsruhe Tagung der Historiker, Theologen, Soziologen und Pädagogen und Sektion Friedenszeugnis; in Ritchener Historisch-soziologische Versammlung, Friedensversammlung, Theologische Versammlung.

Wenn man sehen und darstellen will, was ein Mann der Wissenschaft und der Öffentlichkeit gewesen ist, so überwiegen naturgemäß sachliche Belange. Und doch behält auch in einem solchen Falle das Persönliche sein Recht. Wohl wird der Rundige im Blick auf das reiche Maß an gelehrter und organisatorischer Arbeit in etwa ermessen, was alles hinter manchem kurzen Hinweis steckt. Aber nicht ohne weiteres ist damit gesagt, was alles an herzlichem Anteil seine Arbeit begleitete. Wieviel Gefühl, wieviel Menschlichkeit, wieviel Liebe floß ihm in sein Wirken auf so vielen Gebieten! Wieviel Zeit nahm sich

der Vielbeschäftigte für seine Familie. Wieviel brüderliche Hilfsbereitschaft ließ ihn immer wieder Arzneimittel oft mühsam beschaffen, die in den schweren Zeiten seinen Freunden sonst unzugänglich waren. Wieviel Studenten werden seiner sich noch dankbar erinnern. Mir selbst ist unbergeßlich, wie er vor Ausbruch des Krieges in Berlin von mir Abschied nahm und wie er für ein halbes Jahr dann in Goshen mir als dem Gastdozenten das eigene Studierzimmer abtrat. Was er lehrte, hat er gelebt.

Zwischen Europa und Amerika

Von Cornelius Krahn

Veranlaßt durch die Veröffentlichung der Festschrift „Legacy of Faith“, A Sixtieth Anniversary Tribute to Cornelius Krahn, hat die Schriftleitung mich gebeten, etwas über meine Tätigkeit zu berichten. Die genannte Festschrift wurde mir am 3. August 1962 im Zusammenhang mit der Mennonitischen Weltkonferenz von einer Gruppe von Freunden überreicht. Leider konnten nicht alle Verfasser der Schrift zugegen sein. Dr. Cornelius J. Dyk war in der Hauptsache für die Entstehung des Buches verantwortlich. Es sei hier kurz etwas über den Inhalt berichtet.

Nach der einleitenden Widmung (C. J. Dyk) folgen Abhandlungen über Menno Simons: Gemeindebegriff (Cornelius Krahn), die Bibel als Autorität (Henry Boettker) und die Inkarnationslehre (William Keeney). Hierauf folgen einige Kapitel über das niederländische Täufertum im allgemeinen: Der Begriff der Gnade (H. A. Dosterbaan), Sünder und Heilige (C. J. Dyk), Hymnologie (Rosella R. Duertsen), Mennonitische Künstler zur Zeit von Vondel und Rembrandt (H. W. Meihuizen), Hilfe für Schweizer Mennoniten (R. v. d. Zijpp) und Jan de Liefde (Frits Kuiper). Der zweite Teil des Buches ist dem Täuferum Norddeutschlands und Rußlands gewidmet: Das älteste rheinische Täuferbekenntnis (H. Fast), die Danziger Mennoniten (H. Quiring) und die Mennoniten Rußlands und der Missionsbefehl (G. Lorenz). Zwei Kapitel wurden in deutscher Sprache gedruckt (Goethers und Fast).

Der rege amerikanische Forschungsseifer vor dem ersten Weltkrieg hat sich besonders mit dem Schweizer und süddeutschen Täuferum befaßt. Während der letzten Jahrzehnte sind in Amerika mehrere Dissertationen über das niederländische Täuferum geschrieben worden. Vier Verfasser von Dissertationen beteiligten sich an der Festschrift. Dieses Buch ist ein Beweis dafür, wie reich das niederländisch-täuferische Erbe ist, das dem amerikanischen Mennonitentum aus sprachlichen Gründen zum großen Teil verschlossen blieb. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß Amerika das einzige Land ist, in dem man heute noch Menno's Werke und den „Märtyrerspiegel“ in deutscher und englischer Sprache erwerben kann. Dennoch muß man sagen, daß für den größten Teil des Mennonitentums aller Länder diese Schriften „antiquarisch“ geworden sind. Es ist unsere Aufgabe, dieses Erbe der gegenwärtigen Generation bekanntzumachen.